

Zur Heilung des Glaubenszweifels.

Von A. Stoeckle S. J. in Feldkirch (Vorarlberg).

(Fortsetzung und Schluß.)

4. Vorurteil und Glaubenszweifel.

Im vorigen Artikel haben wir den Eigensinn in seinem Verhältnis zum Glaubenszweifel behandelt. Verwandt mit dem Eigensinn ist und eng im Zusammenhang damit steht das Vorurteil. Wir meinen Vorurteile gegen das Glauben oder gegen den Glauben oder gegen die eine oder andere Glaubenslehre.

Es gibt Vorurteile, die nur auf Unkenntnis beruhen. Hier hilft Aufklärung. Es gibt Vorurteile, die aus einer Denkweise hervorgehen, die einseitig bestimmt wird durch Anlage, Erziehung, Beruf und Umgebung. Wir können diese Vorurteile bezeichnen als Anschauungen, die, ohne entsprechende sachliche Prüfung durch den Verstand, zu sehr durch die Gefühle der Zuneigung oder Abneigung bestimmt werden. — Vorurteile zeigen nicht selten Spuren von Hartnäckigkeit. Das hängt damit zusammen, daß sie so tief in den Anlagen und Gewohnheiten des Menschen verwurzelt sind. Soweit Vorurteile mit Hartnäckigkeit verbunden sind, ist zu beachten, was über den Eigensinn gesagt worden ist.

Das Vorurteil spielt im Menschenleben ganz allgemein eine unglaublich große Rolle: Bei weitem die meisten Urteile der Menschen sind Gefühlsurteile mit einem Zusatz von Ueberlegung. Man kann ohne Uebertreibung sagen: die täglichen Urteile der Menschen haben die Wahrscheinlichkeit (Präsumtion) von Gefühlsurteilen für sich. In vielen Fällen, wo die Urteile das Richtige treffen, ist dies mehr Zufall. Wenn diese Gefühlsurteile nicht als Vorurteile erkannt werden, so ist das oft dem Umstande zuzuschreiben, daß sie mit den Vorurteilen der Umgebung, des Landes und Standes harmonieren. — Was wir hier über Vorurteile sagen, gilt für die sogenannten gebildeten Klassen ebensosehr wie für den einfachen Mann; ja es gilt für den Mann gerade so wie für die Frau, sobald es sich um das eigene Ich handelt. Jede Seite des menschlichen Daseins, jede Bedingung seiner Existenz begründet Vorurteile. Die vielseitigen Anlagen, die wechselnden Neigungen und Forderungen des eigenen Ich, starke oder schwache körperliche Konstitution, Frische, Temperament, Gefühle, Leidenschaften, Phantasie, Gewohnheiten, Lebenserfahrungen und Lebensverbitterung geben dem ganzen Denken des Menschen ihren eigenen, ihren subjektiven Charakter. Die Familie, die ersten unbewußten wie auch bewußten Eindrücke und Erlebnisse der Jugend, die Stellung der Familie, ihr materieller und geistiger Stand, Erziehung in Familie und Schule wirken für das ganze Leben bestimmend auf das Denken des Menschen. Stadt oder Dorf, wo er aufwächst, der Charakter der Landschaft, die geistige Atmosphäre der engeren und weiteren Heimat, Beruf, Berufsinteressen, Berufs-

arbeit und Berufsgenossen, Partei und Parteigenossen beeinflussen das Denken ganz wesentlich. — Es ist tief verdemütigend für den selbstbewußten Menschen, nach allen Seiten hin so abhängig und beschränkt zu sein. Nein, der Mensch ist kein Herrgott, das beweist schon die eine Tatsache, daß er — ein jeder — nicht ein Brett vor dem Kopf hat, sondern daß sein Intellekt von ungezählten, undurchdringlichen Panzerplatten eingengt ist. Das müßte uns eigentlich recht bescheiden machen in der Einschätzung der eigenen Person und recht vorsichtig und zurückhaltend in unseren Behauptungen und Urteilen.

Jeder Glaubenszweifel hängt irgendwie mit Vorurteilen zusammen, ist ein Vorurteil oder geht aus einem Vorurteil hervor. Es wirken eben beim Glaubenszweifel immer mehrere Faktoren zusammen. Was im ersten Teil „zur Psychologie des Glaubenszweifels“ ausgeführt wurde, diene zur Ergänzung des hier Gesagten. Nur einen Fall möchten wir hier noch besonders hervorheben, weil er häufig ist, nämlich den Fall, daß persönliche Zuneigung oder Abneigung den Glaubenszweifel bestimmt. Der Fall, wo der Einfluß der Persönlichkeit, das gesprochene Wort eines geachteten und bewunderten Lehrers und Redners den Zweifel jugeriert, ist nicht selten. Das Wort genügt zur festen Ueberzeugung. Beweise braucht man nicht, oder wenn solche geboten werden, können sie ruhig aller Logik widersprechen, sie überzeugen doch. Es ist die Macht des Vorurteils, persönlicher Voreingenommenheit, die überzeugt. Auch der entgegengesetzte Fall kommt vor, daß persönliche Abneigung zu Glaubenszweifeln führt. Die Erzieher versuchten auf verkehrte Weise, durch verkehrte Mittel, vielleicht durch Zwang dem jugendlichen Religion beizubringen. Die Folge war Widerwille, oft mehr gegen die Religion als gegen die Person. Der Widerwille wird ins Leben mitgenommen, wird mit den Jahren stärker, wächst sich zum Zweifel an der Religion aus, ja vielleicht zum Haß. Wir haben hier den häufig vorkommenden Fall, daß man nicht unterscheidet zwischen Person und Sache, daß man um menschlicher Fehler willen zweifelt an der Güte der Sache, ja sie verwirft. Solche Fälle von religiösen Schwierigkeiten oder Zweifeln infolge von Vorurteilen sind tagtäglich vielfach vorkommende Erscheinungen.

Was ist dagegen zu tun?

Wir müssen die Vorurteile beseitigen, dann erst kann der Kampf gegen den Zweifel von Erfolg sein.

Im Kampfe gegen Vorurteile sind zunächst zwei Dinge von Wichtigkeit, einmal daß Vorurteile nicht ohne und noch weniger gegen den Willen des Betreffenden beseitigt werden können; ferner, daß es außerordentlich schwer ist, sie zu heben, da sie so tief in der individuellen Natur des einzelnen verankert sind. Bei der Heilung ist zu beachten, daß sie mit Hartnäckigkeit verbunden sind, mit anderen Worten, daß sie im engsten Zusammenhang mit dem Eigensinn stehen, aus ihm hervorgehen und ihrerseits ihn hervorrufen und befestigen. Eigensinn

und Vorurteil sind zwei verschiedene Äußerungen derselben Seelenverfassung: wir sprechen von Eigensinn, wenn wir die verkehrte Richtung und Unempfänglichkeit des Willens betonen wollen, die eine verkehrte Tätigkeit des Verstandes voraussetzen oder einschließen; wir sprechen von Vorurteil, wenn wir die verkehrte Richtung und Unempfänglichkeit des Verstandes bezeichnen wollen, die hervorgehen aus einer verkehrten Willenstätigkeit oder irgendwie mit ihr verbunden sind. Während es sich also beim Eigensinn in erster Linie um eine Heilung des Willens handelt und erst in zweiter Linie um eine Korrektur auf dem Gebiete der Erkenntnis, dreht es sich beim Vorurteil zunächst und hauptsächlich um eine Korrektur des Verstandes, erst in zweiter Linie kommt die Heilung des Willens in Betracht, mit anderen Worten beim Eigensinn ist der Wille der Patient, der Verstand ist nur mit—leidend, beim Vorurteil ist der Verstand der Patient und der Wille ist mit—leidend. Nicht selten ist jedoch der Fall, daß Eigensinn und Vorurteil miteinander verbunden sind, daß also Verstand und Wille in gleicher Weise krank sind. In allen Fällen aber ist die Heilung auch hier Sache des guten und normalen Willens.

Im allgemeinen ist zur Heilung zu bemerken: Zeigt ein Vorurteil keinen wesentlichen Einschlag von Eigensinn, dann ist die Hauptsache, daß der Betreffende zur Erkenntnis gelange, daß seine Ueberzeugung falsch sei, daß sie ein Vorurteil oder die Folge eines solchen sei. Wenn es sich um Glaubenszweifel handelt, dann ist diese Erkenntnis fast nur dann möglich, wenn sich dem Irrenden die dem Vorurteil entgegengesetzte Wahrheit bietet. Je mehr die Form, unter der die Wahrheit geboten wird, der Subjektivität des Betreffenden angepaßt ist, je empfänglicher der Irrende in dem Augenblick ist, in dem ihm die Wahrheit entgegentritt, desto leichter und nachhaltiger wird er sich von seinem Vorurteil wie auch von der Wahrheit überzeugen. Diese Anpassung an die Subjektivität ist notwendig, weil nicht nur der Verstand überzeugt, sondern auch der Wille gewonnen werden muß.

Sehr schwierig wird die Heilung, wenn das Vorurteil eigensinnig festgehalten wird. In diesem Falle muß zuerst der Eigensinn gebrochen, dann erst kann auch das Vorurteil beseitigt werden. Es ist jedoch zur Hebung eines Vorurteiles nicht notwendig, daß der Eigensinn im allgemeinen gebrochen werde, es genügt, daß der Betreffende einsieht, daß er eigensinnig an einer Sache, in diesem Falle an einem Vorurteile gegen den Glauben, festhalte.

Was läßt sich nun im einzelnen gegen Vorurteile tun?

1. Vorurteile gehen aus einer Verengung des Gesichtskreises hervor, also muß der Gesichtskreis erweitert werden.
2. Vorurteile werden hartnäckig festgehalten, deshalb muß der Mensch für die Erweiterung des Gesichtskreises willig und empfänglich gemacht werden.

Psychologisch muß der Mensch zuerst für die Erweiterung des Gesichtskreises **willig** und **empfänglich** gemacht werden.

Jeder Mensch ist ein Subjekt und ein Ego, also ist er ganz naturgemäß subjektiv und egoistisch. Die Modernen sagen für subjektiv lieber individuell oder eine individuelle Persönlichkeit. Die Rehrseiten davon sind aber Einseitigkeit und Beschränktheit in allem, also auch in seiner Erkenntnis und in seinem Urteil. Die Tatsache, daß der Mensch ein Ego, also ein Egoist ist, hat ganz naturgemäß zur Folge, daß er eigensüchtig ist, eigensüchtig auch in seinem Erkennen und Urteilen, das heißt mit krankhaftem Eifer auf sich, sein Wohlbefinden, seine Bequemlichkeit und sein Interesse bedacht. Somit zeigt sich die Menschennatur ihrem innersten Wesen nach (weil sie geschaffen und deshalb beschränkt ist) als eine reiche, nie versiegende, lebendige Quelle von Vorurteilen.

Zu dieser subjektiven Geneigtheit kommen, wie wir bereits früher erwähnt haben, die äußeren Verhältnisse des einzelnen Menschen, die die Bildung von Massenvorurteilen begünstigen, ja geradezu moralisch notwendig machen. Vorurteile beherrschen sosehr das menschliche Denken, daß ein jeder allen Grund hat, seine Ansicht ernstlich auf ihre sachliche Begründung zu prüfen, sobald sie abweicht von der eines Mitmenschen.

Es ist nun nicht schwer, sich selbst oder einen anderen davon zu überzeugen, daß die Menschen voll sind von Vorurteilen, seien es nun Vorurteile zu ihren eigenen Gunsten, seien es solche für oder gegen andere. Die Schwierigkeit entsteht erst dann, wenn man die Folge aus der Tatsache ziehen soll, daß man eben auch Mensch ist, nur Mensch, nichts anderes, nichts Besseres, einer von Millionen, in keiner Weise irgend eine Ausnahme, auch nicht in seinem Erkennen und Denken, daß man gerade so sehr der Gefahr von Vorurteilen ausgesetzt ist wie andere, ja daß man gerade so sehr vollgepfropft ist von Vorurteilen wie andere. Die Vorurteile bei den verschiedenen Menschen sind eben nur verschieden, aber Vorurteile sind es doch.

Diese Ueberzeugung von der allseitigen Begrenzung meiner Erkenntnis ist notwendig, sie erst zeigt mir die Notwendigkeit, den Gesichtskreis zu erweitern, meine Ansichten zu korrigieren, sie erst macht mich zunächst willig und dann auch empfänglich für die Erweiterung des Gesichtskreises, für die Erkenntnis der objektiven Wahrheit.¹⁾

Ist der Mensch einmal so weit, daß er erkennt, daß wir alle und er mit allen leicht unter den Einfluß von Vorurteilen kommen,

¹⁾ Die Erkenntnis eines Vorurteils kann erschwert werden, wenn sich ein Willenshindernis in den Weg stellt, z. B. Willensträgheit oder wenn der Mensch und deshalb auch sein Wille unter der Macht einer Leidenschaft steht. Da, wie bereits erwähnt, ohne oder gar gegen den Willen nichts ausgerichtet werden kann, muß zuerst das Willenshindernis beseitigt werden.

dann wird er auch geneigter sein, im einzelnen Fall einzusehen und einzuräumen, daß die Möglichkeit eines Vorurteils seinerseits vorliegt. Räumt er diese Möglichkeit ein, dann ist damit auch die Möglichkeit zugegeben, daß sein Urteil einseitig, ja falsch ist, er muß sich daher gegen möglichen Irrtum sicherstellen. Daraus ergibt sich die Pflicht zu prüfen. Welche Gründe habe ich für mein Urteil? Sind sie so, daß jeder ihre Berechtigung einsehen muß, das heißt sind sie sachlich, oder sind sie derart, daß sie nur für mich bestehen, für andere nicht, das heißt sind sie subjektiv? Vielleicht nur teilweise subjektiv, vielleicht so sehr subjektiv, daß das Subjektive für mich das Entscheidende ist? Sind die sachlichen Gründe so schwach, daß sie einen andern nicht überzeugen können?

Dabei ist jedoch sehr acht zu geben, daß nicht aufs neue unsachliche, lediglich subjektive Gründe bei der Prüfung mitbestimmen. Diese Gefahr besteht, das zeigt die Tatsache, daß eine Prüfung notwendig war. Deshalb muß der Mensch vor allem auf sich selbst achten, seine Neigungen, Gewohnheiten und Interessen, daß sie sein Urteil nicht beeinflussen. Er muß ferner allen suggestiven Einflüssen entgegenwirken, besonders der Suggestion des Beispiels, des Schlagwortes und des Zeitgeistes.

Diese Prüfung kann jedoch nur dann zu einem positiven und guten Ergebnis führen, wenn mit der kritischen Untersuchung seiner eigenen Erkenntnis die Erschließung der objektiven Wahrheit verbunden ist; an Stelle des Vorurteils muß die Wahrheitserkenntnis treten, der Blick muß aus den beengenden Grenzen des Vorurteils zu der unendlichen Weite ewiger Wahrheit ausgedehnt werden. Jede wirkliche Erweiterung des Gesichtskreises kommt der Wahrheitserkenntnis im allgemeinen zugute, auch der religiösen Wahrheitserkenntnis. Auch die Erweiterung des Gesichtskreises auf rein weltlichem Gebiete kann der religiösen Wahrheitserkenntnis nur von Vorteil sein. Zur innerlich überzeugten religiösen Wahrheitserkenntnis gehört eine gewisse Weite des Blickes. Wer diesen Weitblick nicht hat, ist — menschlich betrachtet — entweder über seinen Glauben innerlich nicht klar, auch wenn er gläubig ist, oder aber er zweifelt. Diesen Weitblick kann nur der gewinnen, der gelehrig und nachdenkend mit offenen Augen und Ohren durchs Leben geht, und der philosophische und religiöse Bücher nicht nur liest, sondern auch studiert, und philosophische und religiöse Fragen nicht nur bespricht, sondern vor allem bedenkt und durchdenkt.

5. Leidenschaften und Glaubenszweifel.

Daß die Leidenschaften einen großen Einfluß auf den Glaubenszweifel ausüben können, ist bekannt.

Wir haben im ersten Artikel „zur Psychologie des Glaubenszweifels“ bereits ausführlicher gezeigt, wie Unsittlichkeit zu Glaubenszweifel führen kann. Was speziell über die Leidenschaft des Hochmutes

zu sagen ist, ist bereits bei und mit der Behandlung des Eigensinns gesagt, da Hochmut im Grunde vollendeter Eigensinn ist. Ebenso ist bei Besprechung des willensträgen Zweifels die Leidenschaft der Habsucht, das Aufgehen in irdischen Interessen berührt worden. Im allgemeinen ist zu sagen:

Der Glaubenszweifel kann erst dann gehoben werden, wenn die Macht der Leidenschaft gebrochen ist. Ist das geschehen, so sind in der Regel die eigentlichen Glaubenschwierigkeiten leicht zu heben.

Deshalb ist die entscheidende Frage, wie die Macht der Leidenschaft gebrochen werden kann. Auch hier gilt wieder wie in allen anderen Fällen, daß Heilung nur möglich ist, wenn der Mensch selbst will.

Vom Erkennen bis zum Wollen ist ein weiter Weg, liegen berg- hohe Schwierigkeiten; ebenso vom Wollen bis zum Ausführen.

Es handelt sich nicht nur um den Kampf gegen eine heftige Leidenschaft, die dann und wann, vielleicht oft, den Menschen zu moralischen Untaten fortreißt, sondern um eine Leidenschaft, die den Menschen so sehr dauernd beherrscht, daß alle Willensstätigkeit ausgeschaltet erscheint, oder daß der Wille sich absichtlich voll in den Dienst der Leidenschaft stellt, während der Verstand so schon getrübt oder gar geblendet ist, daß er augenscheinlich mit dem Eifer innerster Ueberzeugung Schlechtes als gut, Unrechtes als recht versicht. — Der Wille ist solcher Leidenschaft gegenüber immer schwach, wenn überhaupt noch von Wille die Rede sein kann, aber die Heilung würde noch mehr erschwert, fast möchte man sagen aussichtsloser, wenn zu dieser Willensschwäche der Leidenschaft gegenüber noch allgemeine Willensschwäche hinzuträte. Ebenso würde Eigensinn des Willens die Heilung hindern. Gute Aussicht auf Heilung ist dann vorhanden, wenn dieser Zweifler einen sonst normal starken Willen hat.

Doch auch in diesen schweren und schwersten Fällen ist gut begründete Hoffnung.

Zunächst handelt es sich — psychologisch betrachtet — nicht darum, gleich die ganze Macht der Leidenschaft zu brechen, sondern nur darum, einen Ausgangs- und Angriffspunkt in der Seele des Zweiflers zu gewinnen.

Die erste Position, die erobert werden muß, liegt in der Erkenntnis. Der Verstand muß von dem entstellenden und verblendenden Einfluß der Leidenschaften oder richtiger gesagt, der Phantasie, die unzertrennlich mit den Leidenschaften verbunden ist und mit ihnen und für sie arbeitet, befreit werden. Der Verstand muß lernen, die Leidenschaften des eigenen Ich so zu sehen, wie sie sind, ohne den trügerischen Goldschimmer, mit dem die Phantasie sie umgibt, ohne den Strahlenkranz des Glückes, den die eigene Begierde über sie ergießt, der Mensch muß aus einem Phantasten ein klarsehender Realist werden.

Dazu muß eine zweite Erkenntnis kommen. Der Mensch muß inne werden, was die Leidenschaft ihm tatsächlich gegeben hat, wozu sie ihn gemacht hat, wie sehr sie ihn betrogen hat, wie sehr er sich getäuscht hat, wie — ehrlich gestanden — dumm er sich hat täuschen lassen, er, der Kluge, Erfahrene, Selbstbewußte, Stolz.

Diese Erkenntnis kommt, sie kommt mit absoluter Sicherheit jedem, der einer Leidenschaft lebt; der Mensch braucht gar nichts dazu zu tun, diese Erkenntnis kommt doch, sie kommt selbst gegen seinen Willen, sie kommt über ihn riesengroß, überwältigend, zerschmetternd, vielleicht hoffnungslos. — Jeder Mensch, der einer Leidenschaft lebt, steht einmal vor einem Abgrund. Hell und schreckend wie ein Blitz durchzuckt die Wahrheitserkenntnis seine Seele. In diesem Augenblick ist der Bann der Leidenschaft gebrochen, der Verstand ist frei, er sieht wieder klar, jetzt kommt alles auf den Willen an — ob er will oder nicht *Haec est hora tua*. Das ist die Stunde der Wahrheit und der Gnade. — *Si vis!* wenn du jetzt willst! Jetzt fällt — fällst du die Entscheidung — deine Entscheidung! — *tu ipse*, du selbst! — Es ist nicht eine theoretische Erkenntnis, es ist in ihr zugleich ein gewaltiger Trieb und Drang nach Befreiung, eine verzehrende Sehnsucht nach einem anderen, besseren Leben.

Doch der eine wird mutlos die Sache gehen lassen, er fühlt sich zu schwach, die Leidenschaft in ihm ist noch zu stark, er schreckt zurück vor den Riesenanstrengungen, die er machen müßte; ein anderer gibt verzweiflungsvoll alle Hoffnung auf, er sieht keinen Ausweg, seine Schuld erscheint ihm zu groß, als daß er Verzeihung finden könnte; wieder ein anderer ist zu stolz, noch zu stolz, um auch nur für sich selbst ein Geständnis abzulegen, er unterdrückt die bessere Einsicht; — doch die Stunde der Einsicht und des Dranges kehrt wieder. Wenn er will, hier ist eine Möglichkeit zu einem guten Anfang.

Wenn der Mensch will, so ist es jetzt unendlich wichtig für ihn, daß er in seinem früheren Leben andere, bessere, innerlich frohe Tage durchlebt habe. Nach dem Gesetz der Ideenassoziation wird mitten in der Erkenntnis seines Elendes die Erinnerung an frühere frohe Tage wieder auftauchen.

Mit göttlicher Meisterschaft schildert es uns der Herr (Mt 15, 15 ff.): „Nachdem er aber alles aufgezehrt hatte, entstand eine große Hungersnot in jenem Lande“, was der Mensch hat an Geisteskraft, an Energie, an Idealismus, an Gesundheit und Frohsinn, ist bald, in ein paar Jahren oder Jahrzehnten, aufgezehrt. Und wenn die Narkotika der Leidenschaften entweder aufgebraucht oder die Nerven dafür abgestumpft sind, dann bekommt er Sinn für die Wirklichkeit, in der er lebt, er erfährt die große Hungersnot im Lande der Leidenschaften, wo er lebt. „Und er fing an Mangel zu leiden.“ — „Da machte er sich auf und verdingte sich an einen Bürger desselben Landes“, bei der Wissenschaft, bei der Kunst, bei harter Arbeit sucht er den

Hunger seiner Seele zu vergessen, der Mensch ist ein „Suchender“ geworden. — „Dieser schickte ihn auf sein Landgut, die Schweine zu hüten. Und er wünschte seinen Magen mit den Hülsen zu füllen, welche die Schweine fraßen; aber niemand gab sie ihm“, der Mensch beneidet in seinem Elende das Tier um sein kleines, gedankenloses Glück, das ihm von selbst zuteil wird, er beneidet es um die Sättigung, die die Tiernatur befriedigt. — An diese Erkenntnis seines jetzigen Elendes knüpft sich ganz natürlich der Gedanke an eine bessere Vergangenheit. „Da ging er in sich und sagte: wie viele Tagelöhner im Hause meines Vaters haben Ueberfluß an Brot, ich aber gehe durch Hunger zu Grunde!“ Als Sohn kommt er nicht mehr in Betracht, wie er meint, er hat sich selbst ausgeschlossen und jetzt in seiner Verkommenheit als Schweinehirt ist es unmöglich, Mitglied seiner eigenen edlen Familie zu werden. Aber Tagelöhner, nur Tagelöhner im Vaterhaus — doch es ist nicht, noch nicht das Vaterhaus, was ihn anzieht: jetzt fühlt er nur Hunger, im Geiste sieht er die Gesindestube, in der er als Knabe so oft gewesen, er sieht den gedeckten Tisch, die großen Laibe Brot, und je mehr er es hier sieht, desto unerträglicher wird der Hunger, starr blickt er vor sich hin, da — mit einem Ruck erhebt er sich, Entschluß hat er keinen gefaßt, nur der Hunger hat ihn getrieben. „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“ Wie ist er so wahr gezeichnet, der Menscheng Geist, mit seinem ganzen Hunger, mit seiner Gier, mit seiner Unerfättlichkeit. An Vater- und Kindesliebe denkt er nicht, dafür hat er keinen Sinn, jetzt noch nicht. Erst in der Blut der allerbarmenden Gottesliebe schmilzt sein Egoismus zusammen: Lasset uns Gott lieben, weil er uns zuerst geliebt. „Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und ward vom Mitleid gerührt und lief ihm entgegen und fiel ihm um den Hals und küßte ihn.“ — „Und der Vater sprach zu seinen Knechten: wir wollen essen und fröhlich sein; denn dieser, mein Sohn, war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. — Und sie fingen an ein Freudenmahl zu halten.“

Doch es gibt auch Menschen, deren Erinnerung keine innerlich frohe Stunde birgt. Für sie hängt alles davon ab, daß Gottes Vorsehung ihnen jetzt oder später in guten Stunden einen guten Menschen in den Weg führt oder ein gutes Buch in die Hand gibt. Für diese kann es auch von entscheidender Bedeutung sein, daß sie in ihrem früheren Leben einmal einen innerlich guten, edlen, gläubigen Menschen trafen, den sie nicht vergessen können.

Es gibt auch andere, die nur hemmende religiöse Vorstellungen haben, arme, unglückliche, verblendete Menschen, die nie Freude an der Religion erlebten, die nur Höllenerinnerungen, religiöse Ohrfeigen- und Stockerinnerungen haben. Für sie sind die Schwierigkeiten riesengroß. — Wehe denen, die Schuld daran sind. Wehe der Welt um der Mergernisse willen! Doch aus fremder Schuld können dem Menschen wohl Schwierigkeiten entstehen, niemals aber kann

sich daraus die Unmöglichkeit ergeben, den Weg zur Wahrheit und Pflicht zu finden.

* * *

Kehren wir zurück, dorthin, wo die Erkenntnis der Wahrheit den Menschen durchleuchtete, wo der Drang nach Befreiung ihn beseelte. Es scheint eine lohende, zerschmelzende Flamme zu sein, und doch ist es in Wirklichkeit den riesengroßen Schwierigkeiten gegenüber nur ein schwaches Feuer, ja es ist Gefahr, daß es nur ein Strohfeuer ist. — Aber unter dem Zwange der wachsenden Erkenntnis des Bösen und des Guten kann der schwache Menschenwille erstarken, er kann zu einer stahlharten, siegreichen Kraft werden. Es gilt einen Riesenkampf aufzunehmen und durchzuführen, und er wird durchgefochten mit Ausbietung aller Kräfte bis zur Aufreißung aller Kräfte, bis zum Tod, bis zum Sieg!

Wie und mit welchen Mitteln dieser Kampf durchgefochten werden kann, darüber gibt gute asketische Literatur Aufschluß. Hier nur kurz folgendes:

1. Wie fast alle körperlichen Krankheitserreger Eingang in den Körper finden durch die Atmungsorgane oder durch den Mund, so finden die seelischen Krankheitserreger Eingang durch Auge und Ohr. Man braucht nicht alles zu sehen, nicht alles zu lesen, nicht alles zu hören. Was für den Gesunden schon nicht zuträglich ist, das ist für den Schwachen, den Konvaleszenten, den eben der Lebenskrisis Entronnenen lebensgefährlich. Und nicht alles, was der moralisch Gesunde sich gestatten darf, kann sich der Schwache erlauben. Es gibt nicht nur objektive, sondern auch subjektive Grenzen.

2. Aus der Zucht der Sinne ergibt sich schon von selbst eine gewisse Zügelung der Phantasie, da einerseits der Phantasie die äußere Erregung fehlt, andererseits die Anspannung des Willens, die die Zucht der Sinne durchführt, notwendig auch nach Innen, auf geistiges und sensitives Leben wirken muß. — Mit dieser Zügelung der Phantasie darf man sich jedoch nicht begnügen. Aus der Phantasie erwächst die Leidenschaft, von ihr erhält sie ihre Nahrung. Durch die Phantasie kann der Mensch auch auf seine Leidenschaften einwirken nicht direkt. Deshalb hängt der größere Teil des Erfolges von der Regelung und Ordnung der Phantasie ab. Die Regelung fordert nun: ablenken und hinlenken, das heißt 1. lenke die Phantasie ab vom Bösen, hin zum Guten; 2. lenke sie ab vom Bösen, dadurch, daß du sie hinlenkst zum Guten; 3. lenke sie von vornherein hin zum Guten, so kannst du dir die Mühe ersparen, sie vom Bösen abzulenken. Wenn die Phantasie positiv beschäftigt ist, so wird sie gar keine Seitensprünge machen.

3. Alles, was die Macht der Leidenschaft stärkt, schwächt die Einsicht des Verstandes und die Kraft des Willens. Umgekehrt: alles, was die Einsicht des Verstandes klarer macht, vertieft, überzeugender gestaltet, alles, was den Willen kräftigt, schwächt die Macht der Leidenschaft. Darum

1. überzeuge dich durch Nachdenken immer und immer wieder aufs neue von der Schädlichkeit und Schändlichkeit der Leidenschaft, ohne jedoch mit der Phantasie irgendwie Einzelheiten auszumalen; das wäre aufs neue gefährlich;

2. befestige deinen Willen durch tägliche Erneuerung deines guten Entschlusses. Je öfter, desto sicherer und größer ist die Wirkung;

3. der mächtigste Bundesgenosse im Kampfe gegen das Böse ist die Erkenntnis des Guten. Das Gute empfiehlt sich selbst. Das Gute zieht an, es begeistert, es läßt die Schwierigkeiten vergessen und so überwinden;

4. meide in deinem religiösen wie bürgerlichen Leben alles Sentimentale, Gefühlsmäßige, wenn du sinnlich bist, gehe ohne Rücksicht auf Gefühle, auch gegen deine Gefühle nach Pflicht, nach Verstand und mit festem Willen voran. — Meide alle Härte und Schroffheit, jedwede Ueberhebung, wenn du hochmütig bist; meide alles politische Wesen, alle Berechnung, alle kleinliche Geschäftsmäßigkeit, wenn du habüchtig bist. Beiden, dem Hochmütigen wie dem Habüchtigen, gilt: nimm zarte Rücksicht auf andere, laß die Regungen des Menschenherzens auch mitsprechen.

Im übrigen ist auch hier wiederum nachdrücklich auf das zu verweisen, was zur Heilung des willensschwachen Zweifels gesagt wurde.

Durch kluge, gütige Behandlung kann auch die Befreiung des Verstandes vom Banne der Leidenschaften beschleunigt werden. Das Verfahren muß in jedem einzelnen Fall individuell gestaltet werden, wenn es Erfolg haben soll.

1. Da der Mensch für die Fehler anderer einen schärferen Blick und ein feineres Empfinden hat als für die eigenen, so kann in manchen Fällen der Leidenschaftliche auf diesem Umwege zur Erkenntnis seiner eigenen Leidenschaft geführt werden.

2. In anderen Fällen wird man Erfolg haben, wenn man eine Leidenschaft gegen die andere ausspielt, z. B. den berechtigten Stolz gegen die Sinnlichkeit, den Sinn für Ritterlichkeit gegen unmännliche Schwachheit

3. Alle Fähigkeiten des Menschen haben ihrer Bestimmung nach einen guten Zweck, können daher auch auf ein gutes Ziel gerichtet werden, so auch die Leidenschaften. Sie alle sollen Begleiter, Diener, ja auch Erwecker und Inspiratoren seelischer Bestrebungen sein. Hier liegt ihre erhabene Bestimmung, ihre wahrhaft große Aufgabe. So soll z. B. die Sinnlichkeit die Begleiterin und Dienerin der geistigen Liebe sein. Ist diese vorhanden und wirklich echt, so kann sie gegen die Leidenschaft ausgespielt werden: die Liebe will den Gegenstand der Liebe nicht entwürdigen, sie will ihm keine schwere Stunde bereiten, sie will nicht durch Mißbrauch und genussüchtigen Egoismus die Hochachtung von seiten des andern verlieren und in Geringschätzung oder Verachtung verwandelt sehen.

Wir kommen zu den positiven Erfordernissen des guten und normalen Willens.

Der menschliche Wille gleicht nicht dem starken Felsen, der unbewegt auf festem Meeresgrunde ruht, umspült und berührt von den Wellen, umtost von Sturm und Flut, aber unerschütterlich; der menschliche Wille ruht auf schwankendem Grund; er gleicht dem leichten Rahne, der auf unsicherer Flut über der dunklen Meerestiefe schwebt. Auf allen Seiten von den Wassern getragen und umgeben, von den Wellen gehoben, gesenkt, gestoßen und geschlagen, kann nur ein offenes Auge und eine feste Hand ihn sicher führen. So wird auch der Menschenwille von den unsicheren, wechselnden Wogen der Triebe und Leidenschaften, der Neigungen und Temperamente, der Stimmungen und Gefühle getragen, gedrängt und getrieben. Er ist stets in Gefahr, das Ziel aus dem Auge zu verlieren, von feindlichen Elementen aus seiner Bahn gedrängt zu werden und mitten in seinen Anstrengungen zu ermüden und zu erlahmen. Diesen Gefahren muß sich der Wille stets bewußt sein, um ihnen entgehen und begegnen zu können.

Für den Erfolg wäre es jedoch nicht günstig, wenn der Mensch diesen Gefahren zu viel Aufmerksamkeit schenkte, wenn er ihnen das größte Interesse entgegenbrächte. Das würde ihn ängstlich und unsicher machen, es würde ihm Freude, Mut und Zuversicht nehmen, es würde unter allen Umständen Unternehmungslust und Kraft einsatz mindern, wenn es ihn nicht ganz mutlos machte. Gerade dadurch aber würde die Gefahr vergrößert, die Aussicht auf Erfolg und Sieg gemindert. Solche Ängstlichkeit kann zur Zwangsidee werden und eben dann ist keine Aussicht mehr. Auch der Schiffer denkt in dem Augenblick, wo die Klippen vor ihm auftauchen, wo er das Schiff durch die Gefahren hindurchlenkt, wohl an diese Gefahren, um ihnen zu entgehen, aber er läßt sich nicht von diesem Gedanken beherrschen. Was er im Auge hat, ist sein Ziel: die Sicherheit nach überstandener Gefahr; was ihn beherrscht, ist unerschütterliche Ruhe: im Bewußtsein seines Könnens, seiner Kraft; was ihn glücklich hindurchführt ist sein Wille zum Sieg: das Durchhalten.

Die Angst vor der Niederlage ist soviel wie eine halb verlorene Schlacht.

Die Siegeszuversicht im Bewußtsein seines ehrlichen Willens mit dem vertrauensvollen Aufblick zu Gott ist die zu drei Viertel gewonnene Schlacht.

Strebe nur nach dem Wahren und sittlich Guten. Laß dich in diesem Streben nur leiten von Vernunft und Edelsinn. Gib nicht nach, bis du dein Ziel erkämpft hast. Der Zweifler, der im Kampfe gegen seine Zweifel von diesen Grundsätzen sich leiten läßt, wird sich durch seine Zweifel hindurchkämpfen zu Klarheit und Sicherheit, zur Wahrheit, zum Glauben.

Denn an der Hilfe Gottes kann es ihm nicht fehlen.

Für die Heilung des Zweifels ist es sehr wichtig, daß die Diagnose richtig gestellt werde. Falsche Diagnose führt zu falscher Behandlung und falsche Behandlung verschlimmert das Uebel, macht die Heilung je länger, desto schwerer. Drei Eigenschaften sind zur richtigen Diagnose und Behandlung erforderlich, sei es, daß der Zweifler sich selbst behandeln will, sei es, daß er behandelt wird: Ruhe, Klarheit, Festigkeit.

Arzt und Patient müssen die Krankheit mit Ruhe nehmen und mit Ruhe behandeln. Der Patient darf an der Heilung nicht verzweifeln. Daß er ein Glaubenszweifler ist, ist wohl ein Unglück, aber nicht das größte; nicht ein Unglück, das nicht wieder gut gemacht werden könnte. Unruhe bringt nur neue Verwirrung. Ruhe braucht auch der Arzt, zunächst die Ruhe im eigenen Innern, die Ruhe der abgeklärten, sicheren, unerschütterlichen, tief durchdachten Glaubensüberzeugung.

Was man nicht hat, kann man andern nicht geben. Aus dieser inneren Ruhe der eigenen festen Ueberzeugung wird auch eine ruhige Behandlung des Patienten hervorgehen. Jedes Zeichen der Verwunderung oder des Unwillens kann nur schaden.

Nicht minder notwendig ist Klarheit. Sie setzt rasche Auffassungsgabe und Beweglichkeit des Geistes voraus. Es handelt sich um Beurteilung von Seelenzuständen. Dieselbe Erscheinung kann verschiedene Ursachen haben. Man darf sich nicht zu früh auf den einen Erklärungsversuch versteifen, sondern muß immer noch mit einer anderen Möglichkeit rechnen. Bezüglich der verschiedenen Möglichkeiten der Erklärung handelt es sich darum, die wahrscheinlichste herauszufinden. Diese wahrscheinlichste Möglichkeit ist wie eine wissenschaftliche Hypothese zu behandeln. Sie muß durch Beobachtung neuer Thatfachen immer mehr als wahrscheinlich erwiesen werden, bis sie zu moralischer Gewißheit gelangt ist. Man vergeße jedoch nicht, daß die geheimsten Triebkräfte des Menschenherzens oft und rasch wechseln können wie schillernde Farben, und daß sie deshalb oft schwer sicher bestimmbar sind. Man muß immer mit einer gewissen Durchtriebenheit der Natur rechnen, hat jedoch sehr selten berechtigten Grund, eigentliche Bosheit anzunehmen.

Bei der Feststellung der Diagnose kann in folgender Weise vorgegangen werden:

Das Prinzip, nach dem die Diagnose festzustellen ist, lautet: wer an Verstand, Wille und Herz richtig veranlagt und entwickelt ist, verfällt bei gutem Willen nicht dem Glaubenszweifel.

Ist also jemand dem Glaubenszweifel verfallen, so ist zunächst zu sehen, ob es sich nur um Verstandeszweifel handelt, während der Wille gut und normal ist. Ist es nicht lediglich Verstandeszweifel, so sind in der Regel Wille und Herz beteiligt. Der Zweifel kann dann

mitbestimmt werden durch Willensschwachheit, Willensträgheit, Eigenwille, Vorurteil und Leidenschaft.

Der Grundsatz, nach dem die Heilung erfolgen muß, lautet: die Heilung des Glaubenszweifels ist Sache des guten und normalen Willens.

Es sind also zuerst die Hindernisse des Willens zu beseitigen: Eigensinn, Leidenschaft, Vorurteil. Dann ist der Wille zur Arbeit zu bewegen.

Die Heilung wird bedeutend beschleunigt werden, wenn Arzt und Patient Festigkeit zeigen.

Der Arzt muß dem Patienten gegenüber eine milde Festigkeit an den Tag legen, die durch nichts erschüttert werden kann. Der Fehler des Patienten ist Schwanken; was ihm mangelt, ist Festigkeit. Die innere und äußere Festigkeit des Arztes wird unwillkürlich hinüberwirken auf den Charakter des Patienten und ihm einen Anfang von Festigkeit geben.

Auch der Patient muß fest sein, fest vor allem gegen sich selbst. Er muß zunächst vom Zweifel frei sein wollen. Und wenn er meint, er wolle nicht und könne nicht wollen, so muß er sich dieses Wollen erzwingen. Fünfzigmal täglich wiederhole er es in seinem Herzen und zwanzigmal sage er es laut in seiner einsamen Kammer: ich will, ich will doch, ich will frei werden von meinem Zweifel. Mein Zustand ist unhaltbar und unerträglich. — Sodann rüttle er nicht mehr an dem, was er einmal als wahr erkannt hat. Daran halte er zäh fest gegen alle seine eigenen Verdunkelungsversuche. Tut er das nicht, so kann er immer wieder von vorne anfangen.

Endlich bedenke er die Worte: „Ohne mich könnt ihr nichts ausrichten“ (Joh. 15, 5.), und das Apostelwort: „Wir vermögen alles in dem, der uns stärkt.“ (Phil. 4, 13.)

* * *

Der seelische Zustand des Zweiflers ist unhaltbar und auf die Dauer unerträglich, er muß aus dem Zweifel heraus. Zwei Wege stehen offen: zum Glauben oder zum Unglauben. Ja, der Weg zum Unglauben steht offen, aber der Zweifler kann diesen Weg nicht gehen, das beweist sein eigener Zweifel. So zweifelhaft dem Zweifler der Glaube vorkommt, noch zweifelhafter erscheint ihm der Unglaube. Wenn der Weg zum Unglauben gangbar wäre, so wäre der Zweifler ihn längst gegangen. Mag der Glaube für den Zweifler eine Schwierigkeit sein, der Unglaube ist für ihn eine Unmöglichkeit. So bleibt nur der eine Weg: hin zum Glauben. *Anima humana naturaliter christiana.*

* * *

Viele Zweifler zweifeln, angesteckt von der Geistesepidemie der Zeit. Viele Gläubige sind ängstlich, wenn sie an den Massenzweifel

unserer Zeit denken. Allein es ist kein Grund, sich vor dem modernen Zweifel zu beugen, es ist kein Grund, bange zu sein für den Glauben.

Der moderne Zweifel zeigt nur die Ohnmacht des Unglaubens, er offenbart die zähe, unbesiegbare Kraft des christlichen Glaubens. Nie hat der Unglaube unter günstigeren Umständen gekämpft als jetzt, nie standen ihm mächtigere Waffen zur Verfügung als jetzt. Der Unglaube kämpft gegen ein nervöses Geschlecht, gegen religiös Schwache und Ungebildete, er kämpft gegen solche, denen das Aufhören der Religion ein Interesse und deshalb willkommen ist. Er kämpft mit allen Waffen, die Menschen zur Verfügung stehen können, mit den Waffen der Intelligenz, der Lüge, der Bosheit, der Wissenschaft, des Fortschrittes. Es gibt kein menschliches Mittel, das er nicht gebrauchte, sofern es ihm nur brauchbar erscheint. Der Unglaube kämpft mit Aufbietung seiner äußersten Kräfte. Und das Ergebnis? Er hat die Schwachen und Unwissenden, die Gleichgültigen und Abgeneigten — nicht gewonnen — nein, erschüttert, nur erschüttert, er wird die große Mehrzahl dieser niemals gewinnen, noch weniger wird es ihm gelingen, die Schlachtlinien der Gläubigen zu durchbrechen. „Nolite timere, pusillus grex“, „Fürchte dich nicht, kleine Herde.“ (Luc. 12, 32.) „Et portae inferi non praevalerunt adversus eam.“ „Und die Pforten werden sie nicht überwältigen.“ Matth. 16, 18.

Forum internum und forum externum im kirchlichen Strafrechte.*)

Von Dr Anton Perathoner, Auditor der römischen Rota.

(Schluß.)

V. Der Unterschied zwischen forum internum und forum externum kommt nicht bloß bei der Infurrierung von Zensuren und sonstigen Kirchenstrafen in Betracht, sondern auch bei der Absolution, beziehungsweise Dispensation von denselben.

*) Anmerkung d. Redaktion. Das kirchliche Strafrecht hat inzwischen durch den neuen Codex juris canonici einschneidende Aenderungen erfahren. Gleichwohl glaubten wir die zweite Hälfte der vorliegenden Abhandlung unverändert bringen zu sollen, da immerhin bis Pfingsten des kommenden Jahres das alte Recht in Kraft bleibt und auch späterhin eine zusammenfassende Darstellung der älteren Rechtsbestimmungen wissenschaftlichen und praktischen Wert behält. Nach Can. 6 des Kodex sind jene Canones des neuen Rechtes, welche das alte Recht ganz oder teilweise beibehalten, in ihrer Gänze, bezw. im übereinstimmenden Teile nach dem alten Rechte und den Anschauungen anerkannter Auktoritäten der alten Schule auszulegen, und ist im Zweifel, ob eine Bestimmung des neuen Kodex mit dem alten Rechte sich deckt oder nicht, das alte Recht festzuhalten. Dies trifft aber, wie eine flüchtige Durchsicht des neuen Kodex ergibt, hinsichtlich eines großen Teiles des Strafrechtes zu. Die Neuerungen im Strafrechte werden einer späteren Behandlung vorbehalten.